Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 84. **Sonnabend, den 21. Oktober 1933.** **82. Jahrgang.**

Das Kaufkraft-Problem.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ungewöhnliche Zeiten rechtfertigen wohl das Ungewöhliche eine Privatkorrespondenz vor der Oeffentlichkeit weiterzuführen.

Sie sehen, wie schwer es ist, die notwendigen Zahlen für eine Untersuchung in der Richtung, wie wir sie anstellen wollten, zu bekommen, denn nach unserer Meinung ist die statistische Arbeit, die heut amtlicherseits und in den Konzernbüros zusammengetragen wird, Sisyphusarbeit, da sie begreiflicherweise betriebswirtschaftlichen, keinen volkswirtschaftlichen Zielen dient. Es wird wohl noch viel Wasser die Rawa herabfließen, ehe auch bei uns die Einsicht in einigen Köpfen wird Fuß fassen, daß betriebswirtschaftliche Fähigkeiten und ihr uneingeschränktes Sich-Austoben-Lassen eine volkswirtschaftliche Gefahr bedeuten und daß das so einlullende Schlagwort von der „freischaffenden Initiative des Unternehmers" heut in die Wirtschafts-Romantik gehört. Immerhin sind die Zahlen, die Sie uns sandten, einiger Betrachtungen wert. Im polnisch-oberschlesischen Steinkohlenbergbau sind also im Jahre 1927 179 843 223 Zl., 1928 201 576 360 Zl., 1929 255 706 434 Zl., 1930 222 221 555 Zl. Löhne gezahlt worden und Sie schätzen die Gesamtlohnsumme des Jahres 1932 auf 88 000 000 Zl. Wenn man sich dieser Zahlen als Argument gegen die heutige Wirtschaftspolitik bedient, wird man wohl noch damit rechnen müssen, die Krise als die Magna Charta menschlicher Wirtschaft entgegengehalten zu bekommen und dagegen ist mit Vernunftsgründen schwer zu arbeiten, denn daß Wirtschaft das durch die Menschen zu gestaltende Schicksal sein kann, dieser Gedanke ist noch eine zu kühne Konzeption, um die Menschen, die von berufswegen das Amt haben, sich mit der Gestaltung dieses Schicksals zu befassen, aus ihrer Lethargie zu reißen. Wenn es gelänge das Lohnvolumen auf den Stand des Jahres 1929 zurückzuführen, wäre, wie die Dinge heut stehen, die Wirtschaftskrise in ihrer tatsächlichen Ursache nicht getroffen, denn sie wird niemals mehr mit dem abgestellt werden können, was man einmal Konjunktur nannte. Wir sind, ohne daß man es einsehen will und sich sträubt, die Strukturänderung sehen zu wollen, wie sie nun einmal geworden ist, aus der Epoche der industriellen Aufrüstung in das Stadium — um im Analogon weiter zu sprechen — der vollkommenen Bereitschaft getreten und machen eigentümlicherweise von unserer Produktionskapazität keinen Gebrauch, weil wir noch nie daran gedacht haben, die Konsumtion zu organisieren. Nur in diesem Sinne wird der folgende Gedankengang Roosevelts verständlich: „Unsere Aufgabe ist jetzt nicht Entdekkung oder Ausnützung natürlicher Hilfsquellen, noch notwendige Produktion größerer Warenmengen. Es ist die besondere, weniger dramatische Aufgabe, die Quellen, die wir schon in der Hand haben, zu verwalten, fremde Märkte für unsere Ueberproduktion zu suchen und sie wiederherzustellen, dem Problem des Unterverbrauches zu begegnen, die Produktion dem Konsum anzugleichen, Vermögen und Produkte gleichmäßiger zu verteilen und die bestehenden Wirtschaftsorganisationen dem Dienste des Volkes nutzbar zu machen. Der Tag einer erleuchteten Verwaltung ist gekommen."

Wir sind Ihnen auch dankbar für die Mitteilung aus der Hamburger Generalversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform im Jahre 1927 und stimmen mit Ihnen überein, daß sich damals die Herren „die Lösung der Frage sehr einfach gemacht" haben, aber sie haben sie auch damals gewiß unter anderen Voraussetzungen, unter denen wir sie heut betrachten müssen, gesehen. Man hat wohl im Jahre 1927 die Lohnfrage noch als sozialethisches Problem behandelt, während sie heut, nach unserer Meinung, wenn wir unsere ganze Preiswirtschaft noch aufrecht erhalten wollen, zu einem, wenn nicht dem wichtigsten Funktionshebel einer organischen Nationalwirtschaft geworden ist. Professor Lederer würde wohl heut mit seiner Theorie: „Man brauche sich nicht die Köpfe darüber zu zerbrechen, woher die Kaufkraft für den Absatz kommen solle, da jeder Produzent, der produziert hat, bereits vorher gekauft, also andere Leute mit der Kaufkraft ausgestattet haben muß," keine überzeugende Wirkung mehr erreichen, denn unsere Probleme sind keine der Produktion sondern der Konsumtion und drängend ist für unsere Wirtschaftspolitik nicht die Frage: was tun wir mit unser Ueberproduktion?, denn deren Ausmaß ist uns ja noch garnicht bekannt, sondern die Frage ist: wie begegnen wir dem Unterkonsum? Es kann also nicht „Kaufkraft gleichbedeutend mit Produktionskraft" sein, sondern die Produktionskapazität wird von der Konsumtionskapazität bestimmt werden, also wie es Roosevelt zu tun gedenkt, „die Produktion der Konsumtion anzugleichen."

Viel Unheil im exakten wirtschaftlichen Denken richtet unseres Erachtens noch heut das förmliche Dogma, daß eine „Wirtschaft auf den Export angewiesen sei" an. Lederer

Die neue Wirtschaft.

„Wissen Sie, daß ich große Dinge vorbereite? Ich will zum korporativen System gelangen und werde dahin gelangen. Ich will, daß die Arbeit organisiert wird und zu einer Funktion der Interessen der Konsumenten, Produzenten, Arbeiter und Techniker werde. Der Staat selbst soll sich zwar nur als oberste Entscheidungsinstanz einmengen, als Verteidiger der Kollektivinteressen. Den Korporationen selbst aber wird es obliegen, alle Probleme der Produktion zu regeln, — verstehen Sie?: alle Probleme der Produktion. Denn es darf nicht gottweißwas und gottweißwie produziert werden. Das ist ein Irrsinn und führt zu Katastrophen. Man muß jetzt Schluß machen mit den überholten Ideen des liberalen Kapitalismus. Ich werde jetzt meine Korporationen bilden, Korporationen nach Kategorien für die Industrie, Korporationen nach Produkten für die Landwirtschaft. Mein Plan ist fertig."

(Mussolini zum Vertreter des Pariser „Echo de Paris")

Politische Uebersicht.

Mussolini auf der Fährte Roosevelts.

Paris. Ueber die Unterredung Mussolinis mit dem Vertreter des „Echo de Paris" (einen kurzen Auszug brachten wir in Nr. 81. D. Red.) sind noch folgende interessante Einzelheiten nachzutragen: Am 8. November werden in Italien neue Gesetze verkündet, die **die ganze italienische Wirtschaftsverfassung von Grund auf umwälzen.** „Ich habe die politische Ordnung stabilisiert", sagte Mussolini, „nun habe ich **die Hände frei, um eine neue Wirtschaftsordnung zu machen.** Ich benutze dabei jede Erfahrung, die irgendwo sonst in der Welt gemacht worden ist, sowohl **die Roosevelt'sche wie diejenige Stalins.** Der Unterschied ist, daß ich auf einem festen und gesicherten Boden vorgehen kann". Mussolinis Staatssekretär Rossoni hat dann seinen Duce noch ergänzt und die wirtschaftlichen Pläne erläutert: „Sie haben immer noch nicht die **Tragweite dieses Ereignisses auf wirtschaftlichem Felde verstanden. Wir wollen den Großkapitalismus zerstören, diesen Kapitalismus, der überproduziert, Erwerbslosigkeit erzeugt und den Arbeiter vernichtet.** Das ist keine Chimäre: Und wir fügen hinzu: **der jetzige Wirrwarr ist nicht länger erträglich. Sein Opfer ist das Volk."**

Anm. d. Red. Unsere Leser werden die Genugtuung mitempfinden, die wir beim Studium des obigen Interviews empfanden. Wir werden nun künftig nicht nur Mister Roosevelt sondern jetzt auch Signor Mussolini als Kronzeugen anrufen können; von Herrn Stalin wagten wir garnichts zu erwähnen, um uns vor dem Wurf auf den kommunistischen Haufen zu schützen. Daß Freund Mussolini die Erfahrungen Stalins nicht verschmäht, wird wohl besonders in dem Lande einige Ueberraschungen hervorrufen, in dem man mit allen Künsten der Propaganda Drachentöter des Liberalismus und Marxismus aufrief und wenigstens dem Liberalismus „kein Haar gekrümmt" hat. Herr Mussolini will nun, so ohne allen Theaterdonner, anfangen zu handeln und in Europas wirtschaftliche Vergreisung ist die erste Bresche gelegt. Nun ist es nicht schwer vorauszusagen, daß die wirtschaftliche Vernunft, für die wir hier mit unseren bescheidenen Möglichkeiten manche Lanze brachen, ihren Siegeszug durch die Alte Welt antreten wird, und wir kleines „Käseblatt" können heut mit Genugtuung sagen: wir waren auch dabei. Le roi est mort! Vive le roi!

Das Ende der klassischen Goldwährung.

Berlin. Fast unbemerkt von der breiten Oeffentlichkeit sind nunmehr die Abänderungen zum Reichsbankgesetz erfolgt, die eine neue Phase in der Geldpolitik des Reiches einleiten werden. Die verabschiedete Novelle **beseitigt den bisherigen Generalrat der Reichsbank und legt die Ernennung des Reichsbankpräsidenten in Zukunft in die Hand des Reichspräsidenten.** Das wichtigste in dem neuen Gesetz sind die Bestimmungen über die offene Marktpolitik. Festverzinsliche **Wertpapiere werden als bankenmäßige Notendeckung zugelassen**, ebenso auch die Lombardforderungen der Reichsbank. (Für Dr. Schacht, den Gralshüter der klassischen Goldwährung, mag der Schritt zur neuen Geldpolitik nicht leicht gewesen sein. Der Stand der neueren Erfahrungen lehrt aber bereits, daß von der Geldseite her der Wirtschaft nicht mehr zu helfen ist. Dazu sind Maßnahmen notwendig, zu denen sich nun auch Mussolini entschlossen hat. D. Red.)

hatte wohl unbedingt Recht, als er den Teßner'schen Gesichtspunkt der „Abhängigkeit der Löhne und der Preise von den Weltmarktverhältnissen" als die Diskussion verwirrend hinstellte, denn nur „bei absoluter Freihandelspolitik hänge die Möglichkeit des Exportierens lediglich von der Höhe des Preisniveaus ab." Aber wo in aller Welt weiß man heut noch etwas von „absoluter Freihandelspolitik"?, wo wird auch nur die Forderung danach erhoben? Den absoluten Freihandel haben unsere Väter kaum mehr gekannt und wo heut noch von einem „freien Wirtschaftssystem" gesprochen wird, ist man das Objekt einer Täuschung oder will über ein scheinbar ideales Phantom hinwegtäuschen. Der absolute Freihandel würde in der heutigen Weltwirtschaft ein ganz unbeschreibliches Chaos anrichten und mit einem Kampfe aller gegen alle enden. Die Dogmatiker der Ansicht, daß, „eine Wirtschaft auf den Export angewiesen sei," müßten einmal erschöpfend die Frage beantworten, wo die Exportmärkte zu finden sein werden, wenn der Entwicklungsprozeß der industriellen Aufrüstung, in dem sich doch unzweifelhaft alle früheren Exportmarktländer befinden, abgeschlossen sein wird. Hier wäre noch einzuschalten, daß es Ansichten gibt, die den Krieg für eine Fortsetzung der Exportpolitik mit anderen Mitteln halten, also Zerstörung der gegnerischen Industrie und Versetzung fremder Märkte unter die Botmäßigkeit vom Absatz des siegreichen Landes, Gedanken, die oft in der „Deutsche Bergwerkszeitung" venteliert, aber bei denen keine Gegenliebe finden werden, die Kanonen nicht fabrizieren.

Um auf den Boden, auf dem wir wohnen, zurückzukommen, so ist noch garnicht abzusehen, welche Perspektiven sich für eine Wirtschaftspolitik, für eine nationale Politik im wahrsten Sinne des Wortes, eröffnen, wenn unsere amtlichen Stellen die Problematik des Wirtschaftens vom Brennpunkt der Versorgung des ganzen kongreßpolnischen und galizischen Raumes mit Zivilisation sehen würden. Da liegen die Möglichkeiten buchstäblich auf der Straße und es wäre eine Antwort für die Leute vom Fach auf die Frage, ob der polnische industrielle Rüstungsstand genügt, um diese Aufgabe bewältigen zu können. Da wäre der Fachmann wieder in seinem Element, denn im Entwerfen von Konzeptionen und der Bewältigung wirtschaftlicher Probleme hat er sich, wie die Erfahrung von fast drei Jahrzehnten erweist, untauglich erwiesen. Wir Deutschen haben alle Veranlassung unsere Landesherren auf diese Probleme immer und immer wieder zu stoßen, weil wir nämlich glauben, daß man uns für solche Aufgaben, die ja auch ein eminent große kulturelle Leistung fordern, brauchen kann und das war ja stets die deutsche Sendung im Osten. Wir haben hier an dieser Stelle kürzlich die Worte eines Deutschen zitiert, der von den Aufgaben des „Volkes der Mitte" sprach, das „seine wekkenden und reißenden Energien hinausstrahlen" soll in „die mystischen Tiefen und Weiten des Ostens." Wohlan, so gehen wir an diese Aufgabe! Wappnen wir uns aber mit dem Panzer der Schwerhörigkeit gegen den Vorwurf des Utopismus, mit dem die Nörgler sehr bald zur Stelle sein werden, denn diese armen Tröpfe vermögen ihren Begriff von der Größe einer Nation nur mit der politischen Raumvorstellung auf der Landkarte zu verquiken. Diese Erkenntnis von unserer Aufgabe wird uns über die unheilvollen Tagesprobleme, in denen die Besten unter uns die Kräfte vergeuden müssen, stellen. Freilich sind das Dinge, die der Diskussion der öffentlichen Versammlungen, in denen jetzt so viel leeres Stroh gedroschen wird, entzogen werden müssen und die eine Aufgabe für die „Stillen im Lande" ist. Sammeln wir sie, dann haben wir eine Aufgabe für die nächstliegende Zeit. Und nochmals: gegen den Vorwurf des Utopismus sind wir unempfindlich.

Pleß, den 21. Oktober 1933.

Ihr ergebener
„Anzeiger".

Ganze Arbeit ist notwendig.

Warschau. In den Räumen des höchsten Gerichts in Warschau fand die erste Sitzung des **neuen Kartellgerichts** statt. Zur Verhandlung stand die **Auflösung des Zementkartells.** Wegen der grundsätzlichen Bedeutung dieses ersten Kartellprozeßes hatten sich außerordentlich zahlreiche Zuhörer aus den Regierungskreisen und aus der Schwerindustrie des In- und Auslandes, sowie zahlreiche nationalökonomische Wissenschaftler eingefunden. Man sah unter anderem den Leiter des Wirtschaftsbüros des Ministerrates, Staatssekretär Lechnicki, ferner den Direktor des Konjunkturforschungsinstitutes und führende Männer der polnischen und ausländischen Zementindustrie.

Frankreich auf Wegen des Wirtschafts-Selbstmordes.

Paris. Die Regierung hat der Kammer den Budgetentwurf vorgelegt. In der Einleitung wird daran erinnert, daß man bereits in der gegenwärtigen Gesetzgebungsperiode eine finanzielle Sanierung verwirklicht hat, indem das Defizit von **19 auf 6 Milliarden Franken herabgesetzt** wurde. Die Regierung, heißt es weiter, beabsichtige, sich **jeder Inflation zu widersetzen** und ein endgültiges Budgetgleichgewicht herzustellen. Im ganzen ist der neue Budgetentwurf mit einer **Ersparsumme von annähernd acht Milliarden Franken** gesichert, so daß die Regierung in der Lage ist, das Defizit endgültig zu beseitigen und die Währung unversehrt aufrecht zu erhalten. (Wobei allerdings der wirtschaftlichen Schrumpfung von der Geldseite aus Vorschub geleistet wird. D. Red.)

Keine Frage rechtfertigt einen mitteleuropäischen Krieg.

London. Der Korrespondent der „Daily Mail" hat Reichspropagandaminister Dr. Goebbels über die Aeußerungen Reichskanzlers Hitler in seiner Rundfunkrede hinsichtlich der deutsch-französischen Beziehungen befragt und um Auskunft gebeten, wie diese Aeußerungen mit der im Buch „Mein Kampf" ausgedrückten Tendenz gegen Frankreich zu vereinbaren sind. Dr. Goebbels antwortete, daß das Freundschaftsangebot, das Hitler machte, ein Beweis für die **Evolutionsfähigkeit der nationalsozialistischen Partei** sei. Auf die Frage, ob dies auch auf **Polen** zutreffe, antwortete der Minister, daß mitteleuropäische Fragen Sache von Verhandlungen sei. Das möge z. Tl. unmöglich erscheinen, aber manche scheinbare Unmöglichkeit sei in Europa in den letzten Jahren möglich geworden. Der Aufstieg der nationalsozialistischen Partei zur Macht sei eine davon.

Politische Grundsätze.

Berlin. Reichskanzler Hitler sprach auf einer Führertagung über die außenpolitische Situation und führte dabei aus: Der große Irrtum der bisherigen nachnovemberlichen Regierungen in Deutschland sei die Nichtbeachtung des Grundsatzes gewesen: **Ehe nicht die Gleichberechtigung zugestanden werde, sei jede Beteiligung an internationalen Konferenzen von vornherein zwecklos.** Seine Vorgänger in der Regierung seien gewissermaßen von jener Genfer Krankheit befallen gewesen, die sie zu Pessimisten für die Nation und zu Optimisten für den Völkerbund werden ließen. Er sei dagegen optimistisch für sein Volk und pessimistisch für Genf und den Völkerbund.

Frankreichs Regierungschef spricht.

Paris. In der Eröffnungssitzung der Herbstsaison der Kammer hielt Ministerpräsident Daladier seine angekündigte Rede. Zu

Deutsche Führung.

Wir erhielten folgende Zuschrift, die wir unseren Lesern schon darum nicht vorenthalten wollen, weil wir mit dem Einsender in der Wertung der Führerpersönlichkeit Senators Dr. Pant voll und ganz übereinstimmen. D. Red.

Es ist das Charakteristikum unserer Gegenwart, daß der wetterfeste Mensch gerade in jenen Kreisen am rarsten ist, die durch Vorbildung und wirtschaftliche Stellung in erster Linie dazu berufen wären, dem oberschlesischen Volke fürsorgliche Helfer und kluge Führer zu stellen. Mit dem Staatshoheitswechsel hat sich so mancher Unberufener in die Führung der deutschen Minderheit in Polnischoberschlesien einzunisten verstanden, ganz unerwartet fiel ihm ihm ein Mandat in den Schoß, obwohl er selbst davon überzeugt sein mußte, daß er das ihm von der deutschen Wählerschaft übertragene Vertrauen niemals rechtfertigen konnte. Die Zugehörigkeit zu einer Organisation, Familienfreundschaft, oft nur der Ruf, als eifriger Parteijunge tüchtig Flugzettel verteilt zu haben, genügte, um ein deutsches Mandat zu erhalten. Es rächt sich heute recht bitter, daß die Deutschen nicht Führer, sondern nur Vertreter in die Parlamente entsandt hatten! Aus Gründen einer zweifelhaften Tradition, die mit politischer Erfahrung und weisem Urteil gar nichts mehr gemein hatte, wurden der deutschen Wählerschaft immer wieder jene Kandidaten zur Wahl vorgesetzt, die in der abgelaufenen Wahlperiode keineswegs bewiesen hatten, daß sie auch jene Eigenschaften besitzen, die notwendig sind, um das schwer erkämpfte Mandat eines deutschen Parlamentariers restlos ausüben und auswerten zu können. Gerade eine nationale Minderheit muß größten Wert darauf legen, die Fähigsten und Besten mit der parlamentarischen Würde auszuzeichnen. Statt dessen hat der eine oder andere Mandatar geglaubt seine Aufgabe dadurch erschöpft zu haben, daß er es seinen Freunden ermöglichte mit einem verbilligten Auslandspaß die verordnete Kur in Karlsbad oder Kissingen absolvieren zu können. Weniger selbstlos interveniert wurde schon in Zollangelegenheiten. Und als große politische Tat gewertet wurde schon eine erfolgreiche Intervention im Warschauer Kultusministerium für einen Heldentenor oder eine Sopranistin, die in einem Kattowitzer Konzert aufzutreten hatte. Dazu waren blutige Wahlkämpfe notwendig, um politischen Ehrgeiz zu befriedigen, der, mit Blindheit geschlagen, heute noch nicht erkannt hat, wohin der Weg führt.

Die Wahrnehmung der Lebensinteressen der deutschen Minderheit ruht schon seit elf Jahren auf den Schultern Dr. Pants, dessen politische Führerqualitäten sich recht merklich von dem Krämertalent der Auchparlamentarier unterscheiden. Mit seinem ersten Auftreten im Schlesischen Sejm hat Dr. Pant bewiesen, daß er Ziel und Methoden deutscher Volkspolitik klar erkannt hat, und den beschrittenen, einzig möglichen Weg, unerschrocken zu gehen gewillt ist, auf die Gefahr hin, daß Verständnislosigkeit und böser Wille, wider bessere Erkenntnis, ihm nicht folgen zu können meinen. Heute, da der Parlamentarismus nicht sehr hoch im Kurs steht, möchte man es nicht wahr haben wollen, daß der Deutsche Klub im Schlesischen Sejm sieben Mitglieder zählt, aber nur einen Kopf hat, dessen großartige Budgetreden nicht nur in unseren Reihen Bewunderung hervorriefen, sondern auch in polnischen Kreisen viel Beachtung fanden. Heute, da zweifelhafte Schlinggewächse um politische Geltung werben, will man es nicht wahr haben, daß es Pants Politik allein zu danken ist, daß vom Deutschen Klub im Schlesischen Sejm überhaupt Notiz genommen wird. Die Gradheit und Kompromißlosigkeit dieser Politik, die keine Nebenabsichten kennt, der das Deutschtum über alles ist, duldet keine Unaufrichtigkeit und keinen Egoismus. Solche Politik braucht nicht zu feilschen und unwürdige Bekenntnisse abzulegen; sie wird auch von dem schärfsten nationalen Lagern respektiert, weil ihre Grundlage eherne, durch keine Zeitströmungen beeinflußbare Gesetze sind. Solche Politik kann sich nicht zu Kompromissen verstehen, die Kinderseelen zum Gegenstand eines diplomatischen Handels machen! Deutsche Volkspolitik kennt keine andere Rücksicht als die, deutsches Kulturgut zu erhalten und es zu fördern, dem Deutschtum die ihm gebührende öffentliche Geltung zu sichern und es vor Unheil zu bewahren. Es ist eine höhere Fügung, daß das Deutschtum in Polen in dieser schicksalschweren Gegenwart diese Führung hat. Sie wird sich durchsetzen, weil ihre Methoden sauber sind, sie muß sich durchsetzen, weil dies das Lebensinteresse der Deutschen in Polen erheischt.

Plato.

dem durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund aufgeworfenem Problem sagte Daladier: Frankreich war stets zu einer weitgehenden internationalen Zusammenarbeit bereit, welche die Ehre und Würde der Nationen achtet. **Wir sind keinem Wort gegenüber taub**, aber wir sind auch nicht blind gegenüber Handlungen. Wenn man eine Verständigung wünscht, so beginnt man nicht mit einem Bruch. Warum widersetzt man sich einer Kontrolle, wenn man bereit ist, bis auf das letzte Maschinengewehr abzurüsten? Warum widersetzt man sich einem Abrüstungsplan, der tatsächlich eine Abrüstung für alle bedeutet? **Seit dem Kriege hatte Frankreich nie mehr Freunde als heut** und Frankreich bleibt ruhig und behält kaltes Blut.

Wie steht es um den Marxismus?

Oslo. Nachdem die letzten Gemeindewahlen in der Schweiz den Sozialisten erhebliche **Mandatgewinne** eingebracht haben, verzeichnet auch die norwegische Arbeiterpartei bei den Parlamentswahlen große Erfolge. Voraussichtlich dürfte sich ihre Zahl der Sitze von 47 auf 63 erhöhen. Auch die Kommunisten scheinen etwas an Boden gewonnen zu haben, während die Mittelparteien sämtlich verloren haben.

Polnisch-tschechoslowakische Papierschlacht.

Warschau. Eine Auseinandersetzung der Federn zwischen Polen und der Tschechoslowakei ist ausgebrochen, die einerseits von der Warschauer Zeitschrift „Politika Norodow", andererseits von der „Lidowy Noviny" bestritten wird. Das Warschauer Blatt hat der tschechoslowakischen Politik Schwäche gegenüber den Großmächten, welche alles entscheiden, vorgeworfen. Die „Lidowy Noviny" meint, daß diese Vorwürfe von **„Voreingenommenheit, Mißgunst und Schadenfreude** inspiriert seien. Weiter sagt das Blatt: „Trotzdem wir wissen, daß noch **in Polen eine lebhafte Hoffnung auf die Erlangung des ganzen Teschens besteht**, obwohl wir das und noch vieles andere wissen, wünschen wir doch ganz offen die polnische und tschechoslowakische Politik in voller Freundschaft und aufrichtiger Bundesgenossenschaft zweier Staaten zu versöhnen".

Der kluge Mann baut vor.

Bern. Der Bundesrat nahm in einer außerordentlichen Sitzung einen ausführlichen Bericht des Bundesrates Motta über die 14. Völkerbundsversammlung entgegen, wobei besonders auch die durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und seine Zurückziehung von der Abrüstungskonferenz geschaffene Lage erörtert wurde. Es fand ein erster Meinungsaustausch statt, in dessen Verlauf vollkommene Einigung darüber bestand, daß die Schweiz allen Mächten gegenüber ihren festen Willen neutral zu bleiben und ihre Neutralität zu verteidigen, bekunden und den Beweis erbringen müsse, daß sie hierzu imstande sei. Das bedingt, daß die **Aufrüstung der Schweiz** mit dem derzeitigen Stand der Kriegstechnik in Einklang gebracht werde. In einer nächsten Sitzung soll der Meinungsaustausch über diese Angelegenheit fortgesetzt werden.

Aus Pleß und Umgegend

Und wieder klirrten die Scheiben.

Bei dem knappen Raum, der uns zur Verfügung steht, sind wir nicht in der Lage, alle die Ereignisse, die sich seit der Herausgabe der letzten Nummer unseres Blattes zugetragen haben, gewissenhaft zu registrieren. Es gibt jetzt wirklich dringendere Aufgaben. Doch können wir uns nicht enthalten, auf den Geisteszustand hinzuweisen, der durch die zerschlagenen Scheiben offenbart wird. Wer bei Nacht und Nebel seinen Mut an toten Gegenständen ausläßt, ist freilich kaum der Kämpfer gegen eine Geistesrichtung, die da gefährlich sein soll. Wer sich scheut, bei Tageslicht zu sagen, was eine Auseinandersetzung wert machen könnte, für den lohnt es sich nicht, hier auch nur eine Zeile zu vergeuden.

Katholischer Gesellenverein Pleß. Die nächste Sitzung des Gesellenvereins findet am Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof" statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß. Am Sonntag, den 22. d. Mts., werden in der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde die Ersatzwahlen zu den kichlichen Körperschaften — Gemeindekirchenrat und Gemeindevertretung -- durchgeführt.

Rechnungskontrolle. Vom Finanzamt wird aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Zeit bei allen Gewerbetreibenden und Kaufleuten Kontrollen nach dem Rechnungsstempel durchgeführt werden. Im Interesse der Beteiligten liegt es darum, die ordnungsgemäße Verstempelung der Rechnungen einzuhalten.

Freie Bäcker- und Konditorinnung Pleß. Am Donnerstag, den 12. d. Mts. hielt die Freie Bäcker- und Konditorinnung ihre Quartalssitzung ab. Erschienen waren 14 Mitglieder. Obermeister Kurt Fuchs eröffnete die Sitzung, begrüßte die Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Sie enthielt u. a. die Bekanntgabe der neuen Gewerbeordnung, die am 1. Juli d. Js. in Oberschlesien in Kraft getreten ist. Nach längerer Debatte über verschiedene Punkte wurde beschlossen für die Mitglieder Abschriften der Gewerbeordnung anfertigen zu lassen, ebenso auch von den Rundschreiben der Handelskammer „Was darf nicht gepfändet werden?", für die der Schriftführer Kollege Czempas Sorge tragen wird. Durch den Wegfall der Preisprüfungskommissionen wird das Gewerbe von einer lästigen Fessel befreit; es empfiehlt sich aber durch gewerblichen Zusammenschluß etwaige Schleuderkonkurrenz zu unterbinden. Im Namen der Mitglieder richtete Kollege Jagielko an den Vorstand die Bitte auch die Geselligkeit unter den Mitgliedern zu pflegen. Diese Anregung nahm der Vorstand dankend entgegen und schlug der Versammlung vor den Kollegen Jagielko zum Ehrenvorsitzenden zu wählen. Die Wahl erfolgte einstimmig. Nachdem noch die Aufnahme eines neuen Mitgliedes genehmigt wurde, war der offizielle Teil erledigt und die Mitglieder blieben dann noch gesellig beisammen.

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Donnerstag, den 19. Oktober.

7 Uhr Jahresmesse für † Johann Walla.

Sonntag, den 22. Oktober.

um 6½ Uhr stille hl. Messe,
um 7½ Uhr poln. Amt mit Segen.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für die Rosen Martha Plusche.
10½ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 22. Oktober.

8 Uhr: Deutscher Gottesdienst.
9¼ Uhr: Polnische Abendmahlsfeier.
10½ Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Sabbath, den 21. Oktober.

17,40 Uhr: Sabbath-Ausgang und Jahrzeitandacht.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Am Strande.

Erzählung von Ernst Wichert.

(18. Fortsetzung.)

„Wir kippen nicht so leicht, Herr," höhnte der Knecht. Dann folgten ein paar Schwankungen auf und nieder, und pfeilschnell schoß das Fahrzeug durch den pfeifenden Wind und über die sich vorn aufbäumenden Wogen hinweg. Artur fühlte sich so unwohl, daß er sich kaum aufrecht halten konnte.

Man näherte sich der Stelle, die der Fischer als Bank bezeichnet hatte, einer langhingezogenen Untiefe, rings umbrandet von den unvermutet gebrochenen und jählings überstürzenden Wogen. Eine wahre Höllenmusik tönte von dort herüber; es gehörten andere Nerven dazu, als die Arturs, sie ohne Entsetzen zu hören. Nun prallte das Boot gegen die Vorbrandung an, hob sich, ächzte und zerbrach den Wellenkamm mit starkem Schlage, um sofort wieder von der nächsten Schaumwoge gepackt, gerüttelt und überflutet zu werden. Die regelmäßigen Schwankungen hörten auf; bald nach rechts, bald nach links, bald vorn oder hinten gehoben, auf und ab, tanzte die Nußschale von Fahrzeug, wild hin und her gestoßen. Der Knecht konnte mit der größten Anstrengung kaum das Steuerruder halten und Klein selbst, der das Segel vom Pflock losgebunden hatte, um es im richtigen Moment niederzulassen, wurde ein paar Mal zu Boden gerissen. „Halten Sie sich fest, Herr." rief er Artur zu, der sich, ununterbrochen von dem Gischt der Wellen überschüttet, in einem Sturzbade zu befinden glaubte und seiner Sinne kaum noch mächtig war. „Mir sind die Hände erstarrt," antwortete er matt.— „Noch eine Minute und wir sind durch," ermutigte der Fischer. Artur raffte seine letzte Kraft zusammen und klammerte sich fester an die Stricke.

Klein hatte Recht: über der Bank war das Wasser etwas ruhiger. Nach dem Kampf mit der Brandung konnte man wähnen sich hier unter Schutz zu finden; es war Täuschung. Artur wagte wieder die Augen zu öffnen und um sich zu sehen. Hier und dort ragten in der Nähe des Bootes Stangen aus dem Wasser hervor und kleine Tönnchen schaukelten auf den Wogen. Klein ließ das Segel fallen und sprang zugleich nach dem Vorderteil, um den vierzackigen Anker auszuwerfen. Ein heftiger Rückstoß zeigte an, daß derselbe gefaßt hatte, aber der Fischer schien nicht recht zu trauen und warf noch einen Steinanker nach. „Jetzt an die Arbeit," rief er, „wir liegen hoffentlich fest."

Nun aber fing die Situation für Artur erst recht schrecklich zu werden an. Der leichte Kahn, an einem Ende festgelegt, weder durch Ruder noch durch Segel in regelmäßiger Bewegung erhalten, zerrte wie ein Hund an der Kette und schien sich durch die unberechenbarsten Wendungen und Drehungen losmachen zu wollen. Artur unterlag den Wirkungen der Seekrankheit; er glitt vom Sitz auf die nassen Bodenbretter nieder und blieb liegen, unfähig ein Glied zu rühren. Klein erbarmte sich seiner, schöpfte so gut es ging das Wasser aus dem Boot, und legte ihm seine eigene Jacke unter den Kopf. Dann machte er sich mit dem Knecht daran die Netze aufzuziehen und überließ ihn seinem Schicksal.

Die nächste Stunde erschien Artur eine Ewigkeit. Zwar hatte er in seinem jetzigen Stellung nicht mehr Gelegenheit den wahnsinnigen Tanz der Wogen zu beobachten, aber über ihm hing der Himmel, wie ein schwarzer Sargdeckel; langgezogene Donner rollten über die Wasser her, und mehrere Blitzbatterien schienen gegen einander einen Vernichtungskampf zu führen. Höher und höher zogen die Gewitter auf, Sturm ihr Bote, Regen und Hagel ihr Begleiter, der jüngste Tag schien herangekommen.

Die beiden Fischer waren inzwischen unablässig bemüht, über den Rand des Boots gebeugt die Netze von den Stangen zu lösen und aufzuziehen. Das nasse Maschenwerk füllte allmälich den Raum, in dem sich nun aber auch wieder zu Arturs großer Belästigung eine Masse Wasser sammelte. Er nahm endlich, so krank er sich auch fühlte, den Schöpfer auf und suchte es zu entfernen. „Brav, junger Herr," rief Klein, „das ist die beste Manier sich warm zu halten." In diesem Augenblick brauste ein neuer Sturm herauf. „Wir treiben ab," bemerkte Peter vom hintern Ende des Bootes her. „Das wäre eine schlechte Geschichte," antwortete Klein, mit Besorgnis bemerkend, wie die Stangen zurückwichen, „kommen wir in die Brandung, so ist das Netz oder das Boot verloren; gegen den Höllensturm hält kein Anker." — „Laßt die Netze fahren," schrie Artur, „und rettet uns!" — „Das heißt: wirf dein Hab und Gut ins Wasser und geh' betteln!" antwortete Klein mit äußerster Anstrengung am Netz ziehend. „Zieh, Peter! Sollen wir die Fische wieder schwimmen lassen? Das ist ein Zug, wie nicht zweimal im Jahr."

(Fortsetzung folgt.)